



Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften

Institut für Soziologie

Denis Gruber

**Revision und Aktualität des Konzepts der
strategischen Gruppen**

Arbeitsbericht Nr. 33

Internet-Fassung

April, 2005

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und –dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum:

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität

Herausgeber:

Die Lehrstühle für Soziologie der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
„Arbeitsberichte des Instituts“
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Auflage: 150

*Redaktion: Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem
PD. Dr. Heiko Schrader*

Anmerkung:

Ein Teil der Publikation ist im Internet abgelegt unter

<http://www.uni-magdeburg.de/isoz/publ/Arb.htm>

Schutzgebühr: 2,50 €

*Herstellung: Dezernat Allgemeine Angelegenheiten
Sachgebiet Reproduktion*

1. Einleitung

Aufgrund der zahlreichen sozialwissenschaftlichen Analysen zu den historischen ‚Umbruchprozessen‘ in Mittel- und Osteuropa und dem subsaharischen Afrika seit Ende der 1980er Jahre, kam es zu einer Fülle von Begriffen, die häufig synonym zur Beschreibung ein und derselben historischen Ereignisse und Prozesse verwendet wurden. Häufig findet man in derartigen Analysen Begrifflichkeiten wie Transformation, Transition, Revolution, Zusammenbruch, Modernisierung, Liberalisierung, Demokratisierung, Regimewandel oder Systemwechsel vor¹. Diese Bezüge entstammen sowohl der Transformationsforschung als auch der Entwicklungssoziologie². Neuere Ansätze beider Forschungsrichtungen richten ihren Fokus auf Benennung und Analyse der betroffenen Akteure in Transformations- und Entwicklungsprozessen. Diese vorrangig akteurtheoretischen Herangehensweisen bewirken sowohl eine Konzentration auf die Analyse des Handelns von Akteuren, ihren Intentionen und Perzeptionen als auch auf die Beschreibung derer Planungs- und Handlungskorridore. Hierbei werden auch Bezüge zu geschichtlichen, kulturellen, religiösen und ökonomischen Gegebenheiten der jeweiligen Gesellschaft hergestellt. Steigt man bei den theoretischen Annahmen der Transformationsforschung ein, ist ersichtlich, dass diese die Untersuchung von politischen, ökonomischen und sozialen Systemen zum Gegenstand haben. Hierbei müssen zwei miteinander verstränkte Dimensionen angemessen berücksichtigt werden. Zum einen muss der Anlagegegenstand präzisiert, zum anderen geklärt werden, in welcher Form, mit welcher Geschwindigkeit und mit welchen Sequenzen sich die Transformationsprozesse vollziehen und welche Akteure an ihr beteiligt sind. Die erste Dimension bezieht sich auf das gesamte gesellschaftliche System an sich. Die zweite Dimension verweist auf die Notwendigkeit der Trennung der Begrifflichkeiten der Transformationsforschung³.

In diesem Arbeitspapier soll das Handeln von Akteuren in Transformationsprozessen, anhand des von der Bielefelder Schule der Entwicklungssoziologie entwickelten akteurzentrierten Konzeptes der ‚strategischen Gruppen‘⁴, erläutert werden. Mit Erhard Berner lässt sich erklären, dass es sich gerade beim strategischen Gruppen-Konzept um einen „prinzipiell dynamischen Ansatz“ (Berner 2001:125) handelt, welcher zudem durch seine begrenzten Vorannahmen besonders ergiebig ist, den durch globale Integration verursachten Wandel zu analysieren⁵. Zudem ist das Konzept hilfreich, das Problem kollektiver Handlungen und der Gruppenbildung in komplexen Umgebungen zu beschreiben. Des Weiteren ist der Bezug auf Orientierungen und Interessenlagen der Machteliten einer Entwicklungsgesellschaft Gegenstand der strategischen Gruppen-Forschung⁶.

¹ Merkel 1994 a:10

² Entwicklungssoziologische analytische Konzepte nehmen sowohl Bezug auf westliche als auch auf postkoloniale Gesellschaften und sind stärker eingebunden in akteur- und globalisierungstheoretische Rahmensetzungen, wohingegen bei transformationstheoretischen Zugängen eher der Prozess einer engen Verflechtung von politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen im Mittelpunkt steht. Der Entwicklungssoziologie muss hierbei eine Vorreiterrolle beigemessen werden, denn sie hat „eine Art Pfadfinderfunktion für die Erklärung allgemeiner gesellschaftlicher Theoriebildung“ inne und lenkte schon „sehr früh den Blick auf die Notwendigkeit (...) gesellschaftliche Transformationsprozesse unter Berücksichtigung verherrschtaftlicher intergesellschaftlicher und wechselseitiger Penetrationsvorgänge zu beschreiben und zu erklären“ (Goetze 2002:13).

³ Merkel 1994a:10

⁴ „Strategische Gruppen bestehen aus Personen, die durch ein gemeinsames Interesse an der Erhaltung oder Erweiterung ihrer gemeinsamen Aneignungschancen verbunden sind. Diese Appropriationschancen beziehen sich nicht ausschließlich auf materielle Güter, sondern können auch Macht, Prestige, Wissen oder religiöse Ziele beinhalten. Das gemeinsame Interesse ermöglicht strategisches Handeln, d.h. langfristig ein ‚Programm‘ zur Erhaltung oder Verbesserung der Appropriationschancen zu verfolgen“ (Evers/Schiel 1988:10)

⁵ Berner 2001:127

⁶ Das Konzept der strategischen Gruppen ist ein Eliten-Konzept. Mit Eliten sind tatsächlich herrschende Gruppen an der Macht gemeint sind, deren zentrales Interesse in der Schaffung eines politischen und wirtschaftlichen

Ausgehend von systemtheoretischen und akteurtheoretischen Herangehensweisen soll die Entstehung und Bedeutung des Konzepts der strategischen Gruppen in den sozialwissenschaftlichen Theorieausrichtungen beleuchtet und gewertet werden. Als Ausgangspunkt der Analyse bieten sich die theoretischen Überlegungen zum ‚strategischen Gruppen-Konzept‘ der Gründungsväter des Ansatzes an Hans-Dieter Evers und Tilman Schiel (1988) an. Sie befassten sich insbesondere mit den Prozessen des Wachstums und der Hybridisierung von strategischen Gruppen. Ferner ist es notwendig zu klären, wie es zur Entstehung einer strategischen Gruppe kommt und worin die Besonderheiten dieser Gruppe liegen. Hierzu soll ausgehend vom Begriff der ‚Gruppe‘ ein Bogen zum Begriff der ‚strategischen Gruppe‘ gespannt werden, um zu veranschaulichen, dass es sich bei Gruppen jeglicher Art um temporäre Zusammensetzungen von Individuen handelt. Zudem soll geklärt werden, dass es sich bei strategischen Gruppen um Eliten handelt, die eine besondere Rolle in den jeweiligen gesellschaftlichen Teilsystemen spielen.

Um den Fragen nachzugehen - (1) welche verschiedenen Gruppen unterschieden werden und (2) welche jeweiligen Appropriationsmöglichkeiten und -strategien diese Gruppen verfolgen, um den Staat als Ziel der angestrebten Veränderung zu vereinnahmen -, wird in Anlehnung an Evers und Schiel (1988) eine Unterteilung in persönlicher, korporativer und kollektiver Aneignung vorgenommen. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass man diesen Aneignungstypen eine zweite Ebene gegenüberstellen kann, die durch verschiedene Produktionsfaktoren bestimmt wird. Im Einzelnen sind es die klassischen Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital. In neueren Ansätzen der ‚strategischen Gruppen -Forschung‘ wurden zudem auch Informationsmonopole und die Verfügung von Wissen als wichtige Faktoren für die Bildung strategischer Gruppen herausgearbeitet⁷. Der letzte Abschnitt geht auf die geübte Kritik am Konzept der strategischen Gruppen ein.

2. Nie endender Antagonismus? Systemtheoretische und akteurtheoretische Zugänge

Die Debatte innerhalb der Sozialwissenschaften, welchen Weg man bei der Untersuchung von Transformationsprozessen einschlagen soll, dauert ebenso lange an, wie die diesbezüglichen Kernfragen ungelöst blieben. (1) Wie lassen sich die Begriffe ‚Struktur‘, ‚Akteur‘, ‚System‘ und ‚Handlung‘ in Bezug auf Transitionsprozesse / Transformationsprozesse miteinander in Einklang bringen? (2) Besteht ein Königsweg in der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung⁸?

Bezug nehmend auf Alan Dawe (1970) stellt Uwe Schimank (1996:205) heraus, dass die Geschichte soziologischer Theoriebildung als ein immer wieder neues Aufeinanderprallen von zwei fundamental entgegengesetzten Sichtweisen gesellschaftlicher Wirklichkeit betrachtet werden kann. Bei diesen zwei konfligierenden Soziologien handelt es sich um die System- und die Akteurtheorie. Ausgangspunkt beider Paradigmen ist auch hierbei, dass die Soziologie eine fortlaufende wechselseitige Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen zum Gegenstand hat. Die Soziologie, wie Uwe Schimank schreibt, „abstrahiert von den nicht-sozialen Handlungsdeterminanten und konzentriert sich ganz auf das Wechselverhältnis

Systems liegt, „das optimale Möglichkeiten zur Aneignung von Surplus“ – definiert als gesellschaftliches Mehrprodukt – bietet (Evers/Schiel 1988:44). Die Analyse konzentriert sich auf Akteure, genauer Eliten, d.h. auf jene Individuen und Gruppen, die den Transitionsprozess in Gang setzen und gestalten. Hierbei werden die Ziele, Interessen, Präferenzen, Perzeptionen, Entscheidungen, Strategien und Verhaltensformen von Akteuren – Individuen, Gruppen, Gemeinschaften, etc.- betrachtet. Herrschende Eliten (strategische Gruppen) und oppositionelle Kräfte (konfliktfähige Gruppen) bilden die entscheidenden Variablen in Transitionsprozessen.

⁷ vgl. Bierschenk 2000, 2002, 2003; vgl. auch Evers/Kaiser/Müller 2003:1ff.

⁸ Merkel 1994b:303ff.

von sozialem Handeln und Strukturen“ (Schimank 2000:14). Für Schimank hat die Soziologie als Wissenschaft von der Sozialität zwei zentrale Fragen zu beantworten: (1) Warum handeln Handelnde in einer bestimmten Situation so und nicht anders? (2) Welche strukturellen Wirkungen hat ein bestimmtes Handeln im Zusammenwirken mit anderem Handeln⁹.

Die Transformationsforschung der 50er und 60er Jahre war geprägt durch die Dominanz makrosoziologisch funktionalistischer und strukturalistischer Theoriestränge. Vertreter dieser Theorien (Parsons, Lipset, Moore) machten die Demokratisierung politischer Systeme zeit-, orts- und kulturunabhängig von der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft und „universell gültigen Modernisierungsmustern von Wirtschaft und Gesellschaft“ (Merkel 1994b:390). Talcott Parsons versteht Strukturwandel konsequent als Wandel der normativen Kultur. Damit ein Wandel auf eine höhere Gesellschaftsstufe stattfinden kann, sind demokratische Verfahren unverzichtbar¹⁰. Diese beinhalten entscheidende Aspekte der Stabilität politischer Systeme. Parsons analysiert die Gesellschaft als soziale Struktur, in der nicht die individuellen Sinnintentionen der einzelnen Menschen entscheidend sind, sondern die verschiedenen verinnerlichten sozialen Rollen der Menschen. Soziale Rollen sind die eigentlichen Handlungseinheiten in einer als sozialer Struktur verstandenen Gesellschaft¹¹. Bei systemtheoretischen Herangehensweisen steht nicht der Mensch (bzw. der Akteur) im Zentrum der Gesellschaft, sondern er ist in die ihn umgebende Umwelt eingebunden. Soziale Systeme beziehen sich nicht nur auf die Konstitution ihrer Elemente, sondern auch auf ihre Operationen und Strukturen. Sie werden deshalb als ‚selbstreferentielle Systeme‘ bezeichnet. Obwohl sie in diesem Sinne ‚operativ geschlossen‘ sind, besteht für sie die Notwendigkeit, Kontakt zur Umwelt herzustellen, da die Systemdynamik ohne Umwelt zum Erliegen käme. Bei der Systemtheorie kommt es im Vergleich zur Akteurtheorie vor allem darauf an, dass sich die einzelnen Gesellschaftsmitglieder der „Etablierung und Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Ordnungsmuster“ fraglos fügen (Schimank 1996:207).

In den 1980er und 1990er Jahren dominierten mikropolitologisch-akteurstheoretische Überlegungen in der Transformationsforschung (O’Donnell/Schmitter 1986; Schmitter 1994, 1995; Przeworski 1986, 1992). Diese setzten neue theoretische Standards und brachen das dominante „makrosoziologische Paradigma, dass Demokratie von sozioökonomischen Requisiten oder klassenspezifischen Machtstrukturen abhängig“ macht (Merkel 1996:31). Seit den 1980er Jahren nahm die Anzahl akteurtheoretischer Ansätze zur Untersuchung von Transformationsprozessen ständig zu¹². In diesen Ansätzen wird sich vorrangig auf folgende Kernpunkte bezogen: (1) das Handeln von Individual- und Kollektivakteuren, (2) die Interdependenz von Entscheidungen und Wahlhandlungen konfligierender und kooperativer Akteure, (3) Koalitionsbildungen zwischen Oppositions- und Reformgruppen und (4) Handlungskorridore der

⁹ Somit muss sich die Soziologie mit zwei Arten von Erklärungsproblemen auseinandersetzen, zum einen mit der Erklärung von Handlungswahlen, und zum anderen mit der Erklärung von strukturellen Effekten des handelnden Zusammenwirkens, insbesondere der Schaffung, Erhaltung und Veränderung sozialer Strukturen.

¹⁰ vgl. Merkel 1994b:306

¹¹ Ziel der soziologischen Untersuchungen ist es, mittels solcher Handlungstheorien herauszufinden, warum und wie individuelle Motivationen von Menschen und gesellschaftliche Erwartungen zur Übereinstimmung gebracht werden. Die Funktion von sozialen Handlungen für die und der strukturelle Stellenwert dieser Handlungen in der Gesellschaft als Ganzes bilden bei Parsons ein rückbezügliches, sich selbst regulierendes System.

¹² Auch Rational-Choice-Ansätze wurden zum Gegenstand akteurtheoretischer Transitionsforschung, die besonders von Adam Przeworski geprägt wurden. Bei Rational-Choice-Ansätzen wird den Akteuren von vornherein strategisches Handeln unterstellt, das auf den Prinzipien der rationalen Wahl basiert. Diese Ansätze versuchen das Verhalten von Eliten und kollektiven Akteuren in Systemübergängen zu erklären.

Akteure¹³. Besonders die Umbruchsituationen in Latein- und Südamerika, später in Südosteuropa, wurden zur Grundlage von akteurtheoretischen Modellen. Hierbei wird den Forschungsarbeiten von O'Donnell (und Schmitter 1986) und Philippe Schmitter (1994, 1995) besonderes Augenmerk beigemessen, die einen ‚strukturalistisch aufgeklärten deskriptiv-typologischen Akteursansatz‘ entwarfen, wodurch „das Handeln von politischen Eliten in den Mittelpunkt theoretischer wie empirischer Transformationsstudien“ (Merkel 1996:31) in den Mittelpunkt trat¹⁴.

Zur Erklärung gesellschaftlicher Entwicklung, aber auch zur Beschreibung von demokratischen Entwicklungsprozessen, genügen weder System- noch Akteuransatz allein. System- wie Akteurtheorie haben unterschiedliche Gebiete zum Gegenstand und besitzen somit sowohl Analysestärken als auch –schwächen. Das Ziel kann somit nur lauten, eine Verbindung zwischen beiden Ansätzen zu schaffen. Hierbei wäre eine Verflechtung zwischen beiden Zugängen derart logisch, dass ein wechselseitiges, anschlussfähiges Verbindungskonzept entsteht, das sich aus einer makrologischen Systemtheorie und einer mikrologischen Akteurtheorie zusammensetzt¹⁵. Berner kommt zum Schluss, dass sowohl keynesianische und neoklassische Modernisierungsansätze als auch marxistische begründete Dependenz- und Weltsystemtheorien in einer ‚binären Sichtweise‘ befangen seien, und somit die Krise der ‚großen Theorien‘ „nur an der Schnittstelle von Struktur- und Handlungstheorien“ (Berner 2001:113) überwunden werden können. Er plädiert dafür, dass die „Diversität, Heterogenität und Dynamik der Entwicklungsländer in Zusammenhang mit historisch entstandenen und sich dynamisch wandelnden Fraktionsbildungen innerhalb der Herrschaftseliten“ (Berner 2001:14), folglich nach den theoretischen Ansätzen des Konzepts der strategischen Gruppen von Evers und Schiel, zu interpretieren seien. Hierbei werden strukturelle Faktoren wie die Ökonomie, die Kultur, etc. als Kontext begriffen, in denen die Entscheidungen und Handlungen der Akteure eingebunden sind, die aber das Ergebnis von politischen Prozessen nicht von vornherein festlegen. Dabei verzichtet der akteurtheoretische Ansatz bewusst darauf, Voraussetzungen von Demokratisierungsprozessen zu ermitteln, sondern verfolgt das Ziel die Prozesse der Demokratisierung systematisch zu erfassen und, aus der vergleichenden Beobachtung verschiedenster Fälle, Aussagen über typische Verlaufsmuster und Probleme abzuleiten. Das Konzept der strategischen Gruppen entstand als Gegenbewegung zu zwei ‚großen Theorien‘, denn es wandte sich gegen modernisierungstheoretische und marxistische Klassen(Konzepte). Die Theorie strategischer Gruppen geht davon aus, dass nur eine Verbindung von klassenanalytischen und handlungssoziologischen Elementen den sozialen Wandel in den Staaten Südostasiens erklären kann¹⁶.

¹³ Hieraus ging später ein ‚akteursorientierter Institutionalismus‘ hervor, der besonders von Renate Mayntz und Fritz Scharpf geprägt wurde. Vgl. hierzu u.a. Mayntz, Renate / Scharpf, Fritz W. 1995: Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung, Frankfurt/Main

¹⁴ Karl, O'Donnell und Schmitter gewinnen ihre Hypothesen, Generalisierungen und Typologien induktiv aus der Analyse der Regimeübergänge Südeuropas und Lateinamerikas. Sie konzentrieren sich hierbei auf die Strategien der unterschiedlichen Akteure und versuchen so Verlauf, Form und Ergebnis des Transitionsprozesses primär als das Ergebnis der interagierenden Strategien zu erklären. Sie erarbeiten Konzepte heraus, wonach sich die Transition als gesteuert ‚von oben‘ oder ‚von unten‘ beschreiben lässt. Erste Kategorie ist demnach eine elitengesteuerte Transition, die entweder als Pakt oder als „Diktat von oben“ gelenkt wird. Diese Art von Transitionsprozess wird von derjenigen unterschieden, die von Massenbewegungen gelenkte Systemübergänge beschreiben, die sich entweder als Reform oder als Revolution gestalten.

¹⁵ In ihrer Summe bilden beide Theoriegebäude sowohl kulturalistische und strukturalistische als auch institutionstheoretische Überlegungen (vgl. Merkel 1994b:307ff.)

¹⁶ Für Evers und Schiel sind strategische Gruppen somit weder Klassen noch von gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen völlig losgelöste Handlungsträger (vgl. Schubert/Tetzlaff/Vennewald 1994:59).

3. Zum Konzept der strategischen Gruppen

Die Bielefelder Entwicklungssoziologen, Evers und Schiel (1988:13), betrachten das Paradigma der strategischen Gruppen-Analyse als Teil einer dynamischen Theorie gesellschaftlicher Entwicklung und Entstehung, Wachstum und Zerfall strategischer Gruppen als einen langfristigen Prozess¹⁷. Das Kernstück der Analyse strategischer Gruppen bilden: (1) die Theorie gesellschaftlicher Entwicklung, (2) der langfristige Gruppenbildungsprozess, (3) die sich verändernden Figurationen von Kooperation und Konflikt dieser Gruppen und (4) der Prozess der Klassenbildung. Das Konzept der strategischen Gruppen trägt dazu bei, den Entwicklungsprozess von Interessengruppen zu Klassen zu verdeutlichen. Evers und Schiel grenzen kategorisch Klassen von strategischen Gruppen ab, da erstere über ein Grundsatzprogramm verfügen, zudem in politischen Parteien organisiert sind und ihr Bestreben auf gesellschaftliche Veränderung, i. S. einer ‚Systemveränderung‘, gerichtet ist¹⁸.

Strategische Gruppen hingegen sind nicht in Klassen organisiert und verfolgen primär keine Veränderung des gesellschaftlichen Systems. In erster Linie geht es strategischen Gruppen um eingegrenzte Ziele, im Interesse des Erhalts bzw. der Erweiterung ihrer Aneignungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, was jedoch nicht ausschließt, dass sich solche Gruppen und Klassen entwickeln können¹⁹. Als Analysegegenstand eignet sich das theoretische Grundgerüst des strategischen Gruppen-Konzepts von Evers und Schiel hervorragend, um postkoloniale und postsozialistische Entwicklungsprozesse zu beschreiben. Gerade weil es sich beim strategischen Gruppen-Konzept um einen „prinzipiell dynamischen Ansatz“ (Berner 2001:125) handelt, stellt es seine Anpassungsfähigkeit sowohl im Hinblick auf die teilweise rasanten Veränderungen im Zuge des globalisierten Zeitalters als auch unter Berücksichtigung von Handlungsmustern (klientelistische Strukturen, Patronage) unter Beweis. Derartige Handlungsmuster wurden auch schon 1988 von Evers und Schiel genannt, hierbei jedoch als ‚asiatische Lösung‘ gedeutet, was auf die damals beschränkte Forschung im südostasiatischen Raum zurückzuführen ist²⁰.

Außerhalb der Südostasienforschung wurde der Bielefelder Ansatz vordergründig in der akteurszentrierten Soziologie der Entwicklungspolitik modifiziert²¹. Am Beispiel vieler Unter-

¹⁷ Parallel zur strategischen Gruppen-Diskussion in der Entwicklungssoziologie tauchte dieser Begriff auch Ende der 70er Jahre in der Organisations- und Managementtheorie auf, ohne dass die beiden parallel geführten Diskurse aufeinander Bezug genommen hätten. Als strategische Gruppe wird in der Organisationssoziologie eine Gruppe von Unternehmern einer Branche bezeichnet, die ähnliche Wettbewerbsstrategien verfolgt bzw. die sich abstimmt oder zusammenschließt, um ein Marktsegment unter sich aufzuteilen“ (Evers 1999:3). Strategische Gruppen in der Organisationstheorie werden wie auch strategische Gruppen der Entwicklungstheorie nicht notwendigerweise von Individuen gleicher sozialer Position mit gemeinsamen Interessen gebildet. Die Parallelen zwischen beiden Diskussionen sind evident: Akteure, hier Firmen, verfolgen eine gemeinsame Strategie der langfristigen Aneignung von Ressourcen. Unterschieden werden muss hierbei jedoch, dass die soziologische Theorierichtung nicht organisationssoziologisch, sondern handlungstheoretisch argumentiert. Auf den Sachverhalt bezogen heißt das, dass eine strategische Gruppe langfristig ihre Verdienst-, Profit- und Aneignungschancen zu sichern bzw. zu erhöhen versucht. Dabei tritt sie in Konkurrenz mit anderen strategischen Gruppen der gleichen oder benachbarten Branchen, wobei sie mit strategischen Gruppen der Staatsbürokratie kooperieren kann oder Hybridisierungsstrategien durch den Aufkauf anderer Unternehmen oder einer Tätigkeit auf anderen Funktionsbereichen verfolgen kann.

¹⁸ Heberer 2000:8

¹⁹ Heberer 2000:8

²⁰ Evers/Schiel 1988:29, 1988:46

²¹ Diese Ansätze beziehen den Begriff der strategischen Gruppen auf die Ebene der Interaktion konkreter sozialer Akteure. Das Konzept „postuliert, dass in einem gegebenen sozialen Interaktionskontext die einzelnen Akteure weder die gleichen Interessen noch die gleichen Vorstellungen haben, und dass, je nach ‚Problem‘ ihre individuellen Interessen und Vorstellungen sich je unterschiedlich, aber nicht auf beliebige Weise, aggregieren. Ob diesen ‚virtuellen‘ auch tatsächlich gemeinsam handelnde Gruppen entsprechen, ob die sozialen Akteure, die vergleichbare Positionen einnehmen, bestimmte Formen der Interaktion und der Abstimmung des Verhaltens

suchungen in anderen Regionen zeigt sich, dass es sich hierbei keineswegs um ein asiatisches Phänomen handelt, sondern dass Cliques- und Patronagesysteme überall auf der Welt anzutreffen sind. In den Staaten Osteuropas und des südlichen Afrikas konnte vielfach der Fall beobachtet werden, dass nach der Unabhängigkeit die alte soziale und politische (Kolonial)Ordnung zum Verschwinden verurteilt war und neue Normen für die politische Aktion aufgestellt werden mussten. Die vorherigen Freiheitsbewegungen drückten der postkolonialen und postsozialistischen Entwicklung ihren Stempel auf. Die amtierende politische Elite handelte strategisch und errichtete eine Art ‚Superstruktur‘. Diese strategische Gruppe hatte aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zum Staatsapparat den dominantesten Einfluss auf die neue politische Kultur des jeweiligen Staates.

Das Hauptaugenmerk beim Konzept der ‚strategischen Gruppen‘ richtet sich auf gesellschaftliche Eliten der alten und neuen Nomenklatur und Intelligenz, die sich zu bestimmten Gruppen zusammenschließen und ein gemeinsames Aneignungsinteresse entwickeln. Es handelt sich demnach um einen Elitenansatz, der eine historische Analyse in den jeweils zu untersuchenden Gesellschaften zum Gegenstand hat und sich durch verschiedene Gesellschaftsformationen erstreckt. Im Hinblick auf neuere Diskussionen zum strategischen Gruppen-Ansatz, halte ich es für wichtig, auf die von Erhard Berner vorgenommene kritische Revision des ursprünglichen Ansatzes einzugehen²². Berner schlägt vor, strategische Gruppen als „organisierte Netzwerke kollektiver strategischer Akteure“ (Berner 2001:119) zu analysieren. Für ihn ist nicht mehr nur die Aneignung eines gesellschaftlichen Surplus, sondern der Zugriff auf materielle und nicht-materielle ‚strategische Ressourcen‘ das Bestimmungsmerkmal, die Herrschaftsfähigkeit bestimmen zu können²³. Mit dieser Definition strategischer Gruppen unterstreicht Berner die mittlere Reichweite des Ansatzes. „Die Entstehung von Gruppen ist weder eine unvermeidliche Folge struktureller Entwicklungen auf der Makroebene noch das Resultat willkürlicher Entscheidungen von Individuen, ihre Kräfte zu vereinigen“ (Berner 2001:118).

4. Was bedeutet ‚strategische Gruppe‘

Wenn ich mich im weiteren Verlauf dieses Papiers auf den Gruppenbegriff beziehe, möchte ich diesen auch immer bezogen auf „strategische Gruppen“ verstanden wissen. Entscheidend ist bei der Untersuchung von strategischen Gruppen, dass diese eben nicht soziale Gruppen in dem Sinne sind, dass jedes einzelne Mitglied Kontakte zu anderen Gruppenmitgliedern unterhält. Ferner stellen strategische Gruppen keine Forschungsobjekte dar, sondern Analyseinstrumente. Bei strategischen Gruppen handelt es sich um temporär zusammengesetzte Personengebilde. Strategische Gruppen konstituieren sich dadurch, dass einzelne Individuen gleiche Interessen verfolgen und sich aufgrund des Zusammenschlusses eine Zielerreichung erhoffen. Würden sie sich nicht vereinigen, würden auch keine Gruppen und somit auch keine strategischen Gruppen entstehen. Individuen erhoffen sich ja gerade durch den Zusammenschluss mit anderen Individuen, aufgrund derer Interessengleichheit und –kompatibilität, erhoffte Ziele zu erreichen. Die strategische Gruppe bietet dem Einzelnen die Möglichkeit eine alternative Landkarte der sozialen Realität zu entwerfen, und liefert ihm wichtige Informationen, die er alleine eventuell nicht hätte erschließen können. Zudem konstituieren sich strategische Gruppen, indem sie andere Gesellschaftsteilnehmer anhand bestimmter Kriterien von der Mitgliedschaft ausschließen. Das Ausschlusskriterium wird hierbei zur entscheidenden

teilen oder nicht, seien diese informeller (Netzwerke, Affiliation, Gefolgschaft) oder formeller (Institutionen, Mitgliedschaften, Organisationen) Natur, bleibt dabei ein empirisch offenes Problem“ (Bierschenk 2002:275)

²² Berner 2001:113ff.

²³ Schrader 2001:9

Grundlage einer Gruppenidentität²⁴. Die Frage nun, wie lange eine Gruppe bestehen kann bzw. sich ihre Mitglieder als Teil der Gruppe verhalten, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Sie besitzen immer eine ‚Exit-Option‘, die Gruppe zu verlassen²⁵. Das kann der Fall sein, wenn: (1) das einzelne Individuum merkt, dass es allein besser an das gesetzte Ziel kommen könnte, (2) sich die Gruppe untereinander nicht klar ist, welche Strategie sie zur Zielerreichung wählt, (3) sich herausstellt, dass die Gruppe das Ziel nicht erreichen kann oder (4) man merkt, dass man nicht in der derzeitigen Gruppenzusammensetzung zum Ziel kommt, sondern sich mit anderen strategischen Gruppen zusammenschließen kann bzw. muss.

Gruppen und insbesondere strategische Gruppen sind somit immer nur temporäre Gebilde. Damit sei noch einmal ein ambivalenter Punkt verdeutlicht: Gruppen bestehen aus Individuen und das Handeln der Gruppe wird durch die Individuen bestimmt, aber Individuen können auch handeln, ohne eine Gruppe zu bilden. Und Individuen können auch strategisch handeln, um Gruppenbildung bzw. das Handeln von Gruppen zu verhindern. Darin liegt der grundlegende Unterschied: Individuen handeln in Gruppen und bestimmen das Gruppenhandeln und eben ‚nicht die Gruppe handelt‘. Es müssen gerade in Bezug auf Gruppenbildung und Gruppenhandeln Normen, Werte, Muster und identische Interessen der Individuen bestehen, eine Gruppenbildung einzugehen bzw. ein gemeinsames Gruppenhandeln auszuprägen. Eine strategische Gruppe definiert sich über ein gemeinsames Interesse an der Erhaltung und gegebenenfalls Ausdehnung der Ressourcen, die das Funktionieren des gesamten Komplexes der strategischen Gruppe gewährleistet und nicht notwendigerweise über konkrete Interaktionszusammenhänge verfügt²⁶. Die strategische Gruppe hängt somit stark von der Zusammensetzung ihrer einzelnen Individuen ab.

Interessant scheint nun die Frage, wie und warum sich bestimmte strategische Gruppen zusammenschließen, obwohl solche Gruppen wie Militärs, Professionals oder Staatsbeamte eigentlich ganz unterschiedliche Interessen verfolgen. Die genannten Gruppen sind ja trotz klar definierter Mitgliedschaftsregeln Gruppen im soziologischen Sinn²⁷. Jedoch müssen ganz bestimmte Interessen identisch sein, die dafür verantwortlich sind, dass sich strategische Gruppen zusammenschließen und gemeinsame Ziele nachgehen. Ich beziehe mich hierbei auf Erhard Berner, der versucht die Gruppen- und später die Koalitionsbildung von strategischen Gruppen dahingehend zu erklären, dass sich zunächst an der ‚Oberfläche‘ „eine Vielzahl von Akteuren (*finden*), die Strategien entwickeln und so die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen langfristig zu ihrem Vorteil zu beeinflussen versuchen“ (Berner 2001:118; *Änd. d. Autor*). Gemeinsam ist diesen Akteuren ihr Streben nach der „Akkumulation der Macht und nach der Etablierung legitimer Herrschaft“ (Berner 2001:118). Von zentraler Relevanz ist bei Berners Diskussion der Aspekt, dass er die Macht von Individuen darin verankert sieht, dass sie abgesehen von Sonderfällen der Diktatur und Militärregimes, „regelmäßig segmentär und limitiert“ ist, „sodass ihre Bündelung, die Organisation kollektiver Aktionen, nahe liegt“ (Berner 2001:119).

²⁴ „Um zur Gruppe zu werden, müssen die Beherrschten in der Lage sein, ihre Interessen als gemeinsame zu definieren; gerade der Ausschluss von bestimmten Ressourcen ist eine potentielle Basis einer gemeinsamen Identität“ (Berner 2001:123).

²⁵ Anmerkung: Auch wenn ein solcher Ausstieg mit Sanktionen oder Strafen in Verbindung stünde.

²⁶ „Die Zugehörigkeit zu einer strategischen Gruppe ist also ein theoretisches Konstrukt, das nicht unbedingt Identitätsstiftung oder Verknüpfung zwischen Akteuren zur Voraussetzung hat. Eine oft diffuse Zustimmung, sozusagen ein Kopfnicken zu Aktionen von Mitgliedern der strategischen Gruppe, die politisch aktiv werden, reicht aus, um einer strategischen Gruppe Macht im Max Weberschen Sinne zu geben“ (Evers 1999:2).

²⁷ Berner 2001:118

Auch diese Figurationen²⁸ sind nur temporäre Erscheinungen, sie existieren so lange bis sie erkennen, (1) dass sie nicht miteinander kooperieren können, (2) sie keine gleichen Strategien entwickeln können, (3) die Strategien fehlschlagen, (4) andere strategische Gruppen sich als ‚bessere Partner‘ erweisen, oder aber auch (5) das Gruppenziel erfüllt ist, wodurch es auch zur Auflösung der Gruppen kommt. Eine weitere Variante wäre, (6) dass die strategischen Gruppen an der Macht von anderen strategischen und konfliktfähigen Gruppen gestürzt werden.

5. Zur Charakteristik strategischer Gruppen

Der Begriff der strategischen Gruppe bezeichnet eine Gruppe von Personen, die „durch ein gemeinsames Interesse an der Erhaltung oder Erweiterung ihrer gemeinsamen Aneignungschancen verbunden sind“ (Evers/Schiel 1988:10). Für Mitglieder strategischer Gruppen ist ein gemeinsames, längerfristiges Programm, eine entsprechende Handlungsstrategie und das Selbstverständnis, ein bedeutender gesellschaftlicher Akteur zu sein, grundlegend. Eine allgemeine Bestimmung und Definition strategischer Gruppen scheint angesichts der Vielfalt der Erscheinungsformen unmöglich zu sein. Die Aneignung bezieht sich jedoch nicht nur auf materielle Güter, sondern auch auf immaterielle wie Macht, Prestige, Wissen, religiöse Momente oder auch das Verfügen von Informationen. Evers hebt gerade die Einbettung in ein ‚Paradigma der Macht‘ hervor, denn strategische Gruppen besitzen Macht, „Gesellschaft, Wirtschaft und politisches System so zu gestalten, dass damit optimale Voraussetzungen für die langfristige Aneignung von Ressourcen gegeben sei“ (Evers 1999:2). Hierbei darf Macht nicht nur als politische Macht in Form von institutioneller Durchsetzungsmacht verstanden werden, sondern auch derart, dass sich diese auch auf informelle Macht, d.h. auf die Durchsetzung von Interessen außerhalb formaler Entscheidungshierarchien, beziehen kann²⁹.

Strategische Gruppen bilden sich dort, wo sich neue Appropriationschancen eröffnen, sei es infolge der Einführung neuer Technologie, ökonomischer Veränderungen oder der Einführung neuer theologischer und / oder religiöser Legitimationsmuster³⁰. Da strategische Gruppen versuchen, die Rahmenbedingungen für eine Erhaltung oder gar Verbesserung der Aneignungsmöglichkeiten zu gestalten bzw. zu verändern, werden sie politisch tätig und üben somit Druck auf die Erhaltung oder Veränderung des bestehenden politischen Systems aus. Evers und Schiel (1988) nahmen in ihren Überlegungen eine Unterscheidung von strategischen Gruppen hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Aneignungstypen vor. Hierbei unterscheiden sie zwischen individueller, kollektiver und kooperativer Aneignungsweise. Erweitert werden muss diese Einteilung durch die von Rüdiger Korff eingeführte vierte Dimension des Aneignungstyps ‚Grundbesitz‘³¹. Zur Entstehung und Bildung von strategischen Gruppen kommt es vorrangig unter Bedingungen gesellschaftlichen Wandels und Umbruchs, demnach in Phasen mit einem hohen Grad an sozialer Mobilität. In jenen Phasen entstehen Gruppen und neue

²⁸ Der Begriff ‚strategische Gruppe‘ ist hier stark auf den Elias’schen Figurationsbegriff bezogen (vgl. Elias 1993:141). Figuration beschreibt nach Norbert Elias das interdependente Handlungsgefüge zwischen Personen. Den Begriff der Figuration kann man auf relativ kleine Gruppen ebenso wie auf Gesellschaften, die Tausende oder Millionen interdependenter Menschen miteinander bilden, beziehen. Hierbei sei jedoch angemerkt, dass Figuration gegenüber der Gruppe der weitergehende Begriff ist, „weil er über die Gruppengrenzen hinweg auf Abhängigkeiten verweist und weil er in den dynamischen Prozessen eine Strukturierung erkennt, die die prinzipielle Variabilität einschränkt“ (Reinhold 1992:161). Hierbei wird ein ganz wesentlicher Punkt angesprochen. Versteht man eine Gruppe als Figuration, so wird diese Gruppe durch einzelne Individuen konstituiert, wenn diese miteinander in Handeln treten. Da ihre Handlungen als interdependente Handlungen zu verstehen sind, sind ihre Interaktionen miteinander verflochten. Daraus folgt aber auch, dass nicht die Gruppe an sich handelt, sondern die interdependenten Handlungen der Gruppenmitglieder das Gruppenhandeln reproduzieren.

²⁹ Heberer 2000:19

³⁰ Evers/Schiel 1988:10

³¹ Korff 1988

Appropriationschancen. Diese Chancen versuchen strategisch wirkende Gruppen durch Veränderung und Neugestaltung der Rahmenbedingungen in ihrem Interesse zu verbessern. Um die angestrebten Ziele zu erreichen, versuchen solche Gruppen mit anderen strategischen Gruppen Koalitionen zu schließen. In ihren Untersuchungen über den südostasiatischen Raum kommen Evers und Schiel (1988) zum Ergebnis, dass während der Kolonialzeit die Mitglieder alter strategischer Gruppen oder Klassen (einheimische Aristokraten) in die neu geschaffenen Positionen transformiert wurden (Evers/Schiel 1988:24)³². Die Autoren sprechen hierbei von einer ‚Modernisierung einer traditionellen Elite‘, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass zu Beginn der Transformation, die Inhaber neuer Positionen sehr wenige Gemeinsamkeiten aufzuweisen haben. Evers und Schiel bezeichnen diese neuen ‚Positionsinhaber‘ in Anlehnung an Dahrendorf als ‚Quasi-Gruppen‘³³. Eine strategische Gruppe geht über den Begriff der ‚Quasi-Gruppe‘ hinaus, „weil sie Strategien für Erhalt bzw. Durchsetzung von Interessen entwickelt und sich durch Organisierung zu einer Interessengruppe konstituiert“ (Heberer 2000:4).

Eine strategische Gruppe ist keine feste Klasse an sich, sondern eine in Entwicklung befindliche Gruppe, die potentiell strategisch agiert und sich als eine wesentliche Kraft im Zusammenspiel aller gesellschaftlicher strategischer Gruppen versteht. In diesem Zusammenspiel versuchen strategische Gruppen, längerfristige gesellschaftliche, ökonomische, politische oder soziale Ziele durchzusetzen, die sie aufgrund gemeinsamer Interessen und Präferenzen ihrer Mitglieder entwickeln. Den Ausgangspunkt für die spätere Stärke der einzelnen strategischen Gruppen begründen Evers und Schiel dadurch, dass die Mitglieder der strategischen Gruppen dahingehend tendieren, „die Aktivitäten von Anführern zu unterstützen, die aus ihren eigenen Reihen kommen oder die solcher Anführer, von denen angenommen wird, sie vertreten ihre Bestrebungen“ (Evers/Schiel 1988:25). Die Entwicklungssoziologen begreifen somit strategische Gruppen als ein Feld für die Rekrutierung politischer Führer und zugleich als eine politische ‚Pressure Group‘³⁴. Als notwendige Bedingung für strategische Gruppenbildung nennen Evers und Schiel einen plötzlich einsetzenden Anstieg der Mitgliederzahl einer Quasi-Gruppe. Ein Anwachsen der Gruppe „wird auf die Mitglieder dahingehend Druck ausüben, dass sie versuchen, einen angemessenen Anteil am Reichtum und an der Macht, die in der Gesellschaft erzielbar sind, zu erlangen“ (Evers/Schiel 1988:25)³⁵.

Wie kommt es zur Hybridisierung strategischer Gruppen und wie entstehen Koalitionen bzw. Zusammenschlüsse? Mitglieder strategischer Gruppen befinden sich nicht in einer eindeutigen sozialen Lage. Strategische Gruppen haben die Tendenz auf andere Bereiche überzugreifen, um errungene Positionen abzusichern bzw. zu verbessern. Evers und Schiel gehen davon aus, dass „jede Gruppe, die zuerst auftaucht, versucht eine ‚Superstruktur‘ zu etablieren, die ihren Interessen entgegenkommt“ (Evers/Schiel 1988:45). Demnach entscheidet die herrschende strategische Gruppe über die Form der politischen Herrschaft und zwingt jede nachfolgende Gruppe entweder zur systemimmanenten Kooperation oder zum Kampf gegen die bestehende Ordnung.

³² „Entkolonisierung, Staatenbildung, Einbindung in weltwirtschaftliche Zusammenhänge, Globalisierung, Durchsetzung der Marktwirtschaft und vieles andere mehr schaffen neue Ressourcen“ (Evers 2001:165).

³³ Die Mitglieder dieser ‚Quasi-Gruppen‘ weisen nach einer gewissen Anlaufzeit eine gemeinsame Identität und eine gewisse Form von innerer Organisation auf. Sie verwandeln sich dann in das, „was wir ‚strategische Gruppen‘ nennen, da sie jetzt strategisch bedeutsam werden für eine politische Entwicklung, für Konfliktsituationen, für Reform oder Revolution in ihren Gesellschaften“ (Evers/Schiel 1988:25; Evers 2001:165).

³⁴ Evers/Schiel 1988:25

³⁵ Evers und Schiel (1988) weisen ferner darauf hin, dass der Prozess der Gruppenbildung nicht unmittelbar linear verlaufen muss, sondern auch aufgehalten werden kann sowie in einen Zustand der Verwirrung gelangen, welcher einen Langzeitkonflikt schaffen kann.

Für die Gründungsväter des Konzepts sind zwei grundlegende Strategien strategischer Gruppen relevant. Zum einen die ‚Hybridisierung‘, „d.h. eine Ausweitung ihrer Aneignungsstrategien auf neue Gebiete durch Erschließung neuer Revenuequellen, die sonst von anderen strategischen Gruppen okkupiert werden“ (Evers 1997:156); und zum anderen eine „Koalition durch Zusammenarbeit mit anderen strategischen Gruppen bzw. das Eingehen von Symbiosen“ (Evers/Schiel 1988:10, 47; Evers 2001:167; Evers 1997:156f.)³⁶. Schiel unterstreicht die These, dass ‚Hybridisierung‘ eines der wichtigsten Wesensmerkmale strategischer Gruppen ist. ‚Hybridisierung‘ bringt zum Ausdruck, dass sich solche Gruppen nicht auf ein bestimmtes eingegrenztes Handlungsfeld beschränken, sondern versuchen mehrere Handlungsfelder zu nutzen, was ihnen den hybriden Charakter verleiht. Evers und Schiel (1988) gingen in ihren Untersuchungen von der These aus, dass „eine strategische Gruppe, die durch strategisches Handeln das politische, ökonomische und soziale Umfeld in ihrem Sinne ändert, (...) damit nolens volens die Parameter für die Aktionsmöglichkeiten anderer sich später entwickelnder Gruppen (*setzt*). Die Hegemonie einer Gruppe kann für lange Zeit das politische und wirtschaftliche System bestimmen“ (Evers/Schiel 1988:13; *Änd. d. Autor*).

6. Strategie und strategisches Handeln

Um strategischen Gruppen die Eigenschaft ‚strategisch‘ zuschreiben zu können, muss ihnen ‚strategisches Handeln‘ zugrunde gelegt werden. Einige Autoren kritisieren Evers und Schiel dahingehend, da sie es versäumten, zentrale Begriffe ‚Strategie‘, ‚strategisches Handeln‘, ‚Gruppe‘ und ‚Aneignung von Mehrprodukt‘ hinreichend zu definieren³⁷. Für Erhard Berner erscheinen die Begrifflichkeiten ‚strategische Gruppe‘, ‚Strategien‘ und ‚strategisches Handeln‘ mehr oder weniger synonym verwendet worden zu sein³⁸.

Worin liegt nun aber die Strategie derartiger ‚strategischer Gruppen‘ und wodurch kommt es zum ‚strategischen Handeln‘? Der Begriff ‚Strategie‘ beschreibt in erster Linie ein politisches oder militärisches Konzept zur Erreichung eines definierten Ziels. Er grenzt sich gegenüber dem Terminus ‚Taktik‘ dadurch ab, dass diese als Abfolge von Einzelschritten (innerhalb eines größeren Gesamtkonzepts) betrachtet werden kann. Eine Strategie kann erst formuliert werden, wenn die zu verwirklichenden Ziele feststehen. Strategien dienen vordergründig der Aufrechterhaltung des inneren Wohlstands ebenso wie der politischen Sicherheit. Strategiemittel können verschiedenen Charakter besitzen, sie können von ständigen Gesprächskontakten bis hin zur Ausübung von politischem, militärischem, wirtschaftlichem und moralischem Druck reichen. Der Begriff ‚strategisch‘ bezieht sich auf Entwerfung und geplante Umsetzung eines langfristigen Gesamtkonzepts, wobei in Auseinandersetzung mit anderen eine Zielsetzung erreicht werden soll. Heberer verweist auf den mehrdimensionalen Charakter der Zielsetzung, da nicht nur ökonomische, sondern auch politische und soziale Ziele angestrebt werden³⁹.

³⁶ „Koalitionen und Zusammenschlüsse von strategischen Gruppen, welche unterschiedliche Anteile an gesellschaftlichem Reichtum und Macht unter ihrer Kontrolle haben, scheinen für die Bildung von Klassen grundlegend zu sein.“ (Evers/Schiel 1988:28).

³⁷ vgl. u.a. Berner 1999, Berner 2001, Neelsen 1989

³⁸ An dieser Stelle zitiert Berner Evers und Schiel. „Strategische Gruppen sind eben dadurch definiert, dass sie strategisch handeln... Unser theoretischer Ansatz versucht plausibel zu machen, warum und mit welchen Zielen Strategien verfolgt werden und welche Erfolge und Misserfolge der gebündelten Strategien sich möglicherweise einstellen können“ (Evers/Schiel 1989:567 zit. nach Berner 2001:115).

³⁹ „Diese Mehrdimensionalität ist erforderlich, weil optimale Aneignungs- und Entwicklungschancen nicht nur über die staatliche Akzeptanz ökonomischer Entwicklungsabläufe gewährleistet werden können, sondern auch juristische und politische Absicherung, soziale Akzeptanz und politischen Einfluss erfordern“ (Heberer 2000:18).

Worin verdeutlicht sich im Sinne der Vertreter des Konzepts der strategischen Gruppen „strategisches Handeln“? Evers und Schiel gehen davon aus, dass „nicht der Besitz an Produktionsmitteln oder ein irgendwie gearteter ökonomischer Zustand“ (Evers/Schiel 1988:81) für die Bildung strategischer Gruppen ausschlaggebend ist, sondern sie sich durch ein gemeinsames Interesse konstituieren. Erst dadurch kommt es zu einem ‚strategischen Handeln‘, von dem aus sich notwendige Bedingungen schaffen lassen und Interessenlagen absichern lassen⁴⁰. Die Autoren definieren den Begriff ‚strategisches Handeln‘ als „langfristig angelegtes, geplantes Handeln, welches auf das Erreichen eines wichtigen komplexen Ziels gerichtet ist. Das Ziel ist komplex insofern, als es sich nicht auf die Gewinnung einer sicheren ökonomischen Position reduzieren lässt, wiewohl dies in der Regel zentraler Bestandteil der Zielsetzung ist. Ein wesentliches Element bei der Verwirklichung der Ziele ist ihre normative Absicherung und Legitimation. Dies kann in der Selbstdarstellung der strategischen Gruppe sogar in den Vordergrund treten und ihr Erscheinungsbild prägen (religiöse Bewegungen, Nationalismus, Ethnizität, usw.)“ (Evers/Schiel 1988:81).

Das gemeinsame Interesse der Gruppe ist somit Ausgangspunkt für strategisches Gruppenhandeln. Die Gruppe ist darauf angewiesen, ihr Handeln strategisch darauf zu auszurichten, dass sie ihre Aneignungschancen erhalten bzw. verbessern können, um überhaupt am gesellschaftlichen Surplus partizipieren zu können. Das strategische Handeln und die Wahl der Strategie hängen von den konkreten Umständen ab, womit sich auch keineswegs ein geradliniges und einheitliches Verhalten der Mitglieder der Gruppe feststellen lässt. Strategische Gruppen sind darauf angewiesen, ihre Strategien und Ziele derart zu verändern, dass angestrebte Ziele erreicht werden können, um Konzepte und Programme erfolgreich umzusetzen. Die Entstehung und Durchsetzung dieser Programme sind aber immer nur mit Blick auf die Strategien anderer strategischer Gruppen machbar⁴¹. Heberer stellt in diesem Zusammenhang das strategische Wissen einer strategischen Gruppen als eine zentrale Kategorie heraus, denn solche Gruppen bzw. ihre Mitglieder müssen in der Lage sein, Informationen zu verarbeiten, Gruppenziele zu verarbeiten und zielgerichtete Entscheidungen zu treffen und umzusetzen⁴². Somit werden das Sammeln strategischer Informationen, der Entwurf strategischer Analysen, die strategische Planung und die Umsetzung dieser Planung zu notwendigen Attributen strategischer Gruppen und ihrer Interessenorganisationen. Die strategische Umsetzung muss nicht immer rational und durchdacht erfolgen, sondern kann zunächst durchaus spontan und unstrukturiert sein. Dies impliziert, dass strategisches Handeln nicht a priori gegeben ist, sondern einen Lernprozess darstellt, der sich in Interaktion zwischen Organisation und Gruppe sowie zwischen Organisation und Umwelt vollzieht.

Strategische Gruppen stellen gesellschaftliche Akteure dar, die sich als Gruppe organisieren, um gleichgerichtete Interessen zu verfolgen. Strategischen Gruppen müssen so handeln, dass sie sich ständig in einer ‚begünstigten gesellschaftlichen Position‘ sehen, von der aus man (so weit dies die vorhandenen Ressourcen vernünftigerweise zulassen) die personelle Basis ausweitet. Strategisches Handeln ist notwendig, um sich „Kompetenzen anzueignen, neue Kompetenzen zu schaffen und auszuweiten“, um „die gesellschaftlich notwendigen Leistungen zur Sicherung der gesellschaftlichen Reproduktion“ erfüllen zu können (Evers/Schiel 1988:174). Das gemeinsame Interesse wird durch strategisches Handeln aufgrund kollektiver sozialer und/oder politischer Aktionen verfolgt, in denen sie ein Bewusstsein ihrer gemeinsamen Interessenlage entwickeln, und die von strategischer Bedeutung für die politische Entwicklung ihrer Länder sind.

⁴⁰ Evers/Schiel 1988:81

⁴¹ Evers 1997:156

⁴² Heberer 2000:20

Als Beispiele nennen Evers und Schiel z.B. Beamte, Militärs, Unternehmer, auf die unten eingegangen wird. Die Strategien zielen somit auf die Durchsetzung von Marktwirtschaft oder Monopolisierung ab. Sie können ebenso darauf gerichtet sein, Steuern zu erhöhen oder abzubauen, politische Parteien zu gründen, Demokratisierungsprozesse zu unterstützen oder zu blockieren, die nationale Wirtschaft in den Weltmarkt einzubinden oder zu deregulieren. Evers führt an, dass die Strategien der Gruppen nach „Visions oder Images of the Future, Heilserwartungen oder Gesellschaftsentwürfe“ konzipiert werden, welche „aus dem weltweit verfügbaren Kommunikationspool herausgegriffen oder auch von der Gruppe selbst entwickelt“ werden (Evers 1997:156; Evers 2001:166).

7. Verschiedene strategische Gruppen und ihre Appropriationsmöglichkeiten

Evers und Schiel (1988) nehmen eine Unterscheidung von strategischen Gruppen hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Aneignungstypen vor und unterscheiden zwischen verschiedenen organisierten Aneignungsformen, folglich Typen der persönlichen, kollektiven und korporativen Aneignungsweise. Diese Typen wurden in der forschungspraktischen Umsetzung des Ansatzes weitgehend ignoriert bzw. lediglich als heuristische Kategorien zur Grobgliederung strategischer Gruppen-Formationen verwendet⁴³. Sie könnten auch einer zweiten Ebene gegenüber gestellt werden, die durch verschiedene Produktionsfaktoren bestimmt wird, so die klassischen Produktionsfaktoren Boden, Arbeit, Kapital und Macht und den neuen Produktionsfaktor des Informationsmonopols. Zu beachten ist hierbei, dass nicht alle strategischen Gruppen auf die gleichen Aneignungsformen und auch nicht auf die gleichen Produktionsfaktoren abzielen, sondern ihre Ziele unter jeweils verschiedenen Prämissen erreichen wollen. Dabei wählen sie jene Aneignungsform und die Produktionsfaktoren, unter denen sich ihre Interessen und Strategien am besten verfolgen lassen.

Berner hält es an dieser Stelle für sinnvoller, die Handlungsfelder strategischer Akteure nach Ressourcen zu unterscheiden, „die ihre Dominanz über andere – faktisch, vor allem aber auch ideologisch – begründen und legitimieren“ (Berner 2001:121). Ressourcen sind für ihn auf zweifacher Weise strategisch, da sie zum einen Herrschaft begründen, und zum anderen den Zugriff auf oder Kontrolle über weitere Ressourcen erlauben⁴⁴. Er unterteilt strategische Ressourcen und die Gruppen, die sie typischerweise nutzen können in fünf Kategorien: Gewalt (Militärs, Polizisten), Recht (Berufspolitiker, Bürokraten, Richter), Besitz (Unternehmer, Industrielle, Händler, Grundbesitzer), Information/Wissen/Qualifikation (Professionals) und Ideologie/Tradition/Glaube (politisch, religiöse, charismatische Führer).

Doch auch wenn Berner sich durch die vorgenommene Kategorisierung von Evers und Schiel abgrenzen will, liegt die Nähe zu beiden doch auf der Hand. Denn die strategischen Gruppen, die tatsächlich Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung nehmen können, wurden im Grundlagenwerk von Evers und Schiel schon genannt, zumal Berner selbst auf diese zurückgreift. Neuere Überlegungen von Evers (1999, 2001), Berner (2001) und Bierschenk (2001) gehen auf die Beziehung von strategischen Gruppen und Globalisierung ein. Hierbei wird zuvorderst die Rolle von Nichtregierungsorganisationen und Entwicklungsmaklern „im Zuge weltweiter Dezentralisierung aber auch subnationale Konfliktfelder“ (Berner 2001:128) diskutiert. Folgt man Berner, so gewinnt besonders die strategische Ressource des Wissens immer mehr an Bedeutung, denn das Verfügen über moderne Informationstechnologie verschafft den Mitarbeitern von NGOs Zugang zu Wissen, zumal ihre Expertise weltweit gefragt ist⁴⁵.

⁴³ Berner 2001:121

⁴⁴ Berner 2001:121

⁴⁵ Evers 1999:1ff.; Berner 2001:128

Evers und Schiel gehen in ihren Untersuchungen von drei Grundannahmen aus. Erste Annahme ist, dass jede Gruppe, die zuerst auftaucht, versucht eine politische ‚Superstruktur‘ nach ihren Interessen zu errichten. Sie setzen somit Maßstäbe für das Handeln nachfolgender Gruppen. Zweite Grundannahme ist, dass jede der von Evers und Schiel angeführten Aneignungsweise eine typische politische Orientierung entspricht. So streben Bürokraten und Militärs die Ausdehnung des Staatsapparates durch Militärregimes und Ein-Parteinsysteme an, wo hingegen Unternehmer aufgrund ihrer ambivalenten Mittelposition nach Bündnispartnern suchen. Schließlich streben Professionals und Kleinhändler zur Etablierung einer parlamentarischen Demokratie. Dritte Grundannahme ist, dass die Vergrößerung der Mitgliedszahl einer strategischen Gruppe der wichtigste Indikator für die Erfolgsbewertung derselben ist. Evers und Schiel schließen bei steigender Mitgliedszahl auf eine wachsende Bedeutung der Aneignungsweise der Gruppe, somit auch der relativen Macht der Mitglieder und ihrer politische Konkurrenz- und Herrschaftsfähigkeit⁴⁶.

Persönliche Aneignungsweise

Die persönliche Aneignungsweise bezieht sich auf Löhne, Gehälter und Honorare, während der Typ kollektiver Aneignung auf staatliche Revenuen in Form von Steuern und Abgaben, Profiten und Dividenden abzielt. Korporative Appropriationsmöglichkeiten ergeben sich in Bezug auf die Kategorie ‚Grundbesitz‘ durch die Absorption von Pachten, Renten und Bodenzins. Im Rahmen des Konzeptes der strategischen Gruppen und des späteren SKOG-Konzeptes wurden verschiedene Gruppen als strategische Gruppen proklamiert und untersucht. So wurden im Bezug zur persönlichen Aneignungsweise die Gruppen der Professionals, Freiberufler, Angestellte, Staatsbeamte und Kleinunternehmer herausgestellt. Bei den Typen der persönlichen Aneignungsweise wird versucht die eigene Mehrproduktaneignung optimal abzusichern, wobei die herrschende strategische Gruppe die jeweilige Regierungsform ihrer spezifischen Aneignungsweise anpasst. Professionals werden in der Regel zu Protagonisten der parlamentarischen Demokratie und eines Parteiensystems. Strategische Gruppen, die auf der ‚persönlichen Aneignungsweise‘ beruhen, müssten also zunächst Organisationen schaffen, um ihre Interessen verfolgen zu können. Das können z.B. berufsständige Organisationen wie Handelskammern oder Ärzteverbände sein. Um jedoch politisches Interesse zu organisieren und in der Lage zu sein, an der Gestaltung des politischen Systems teilzuhaben, ist eine andere Art von Organisation geeigneter, nämlich die der politischen Partei⁴⁷. Strategische Gruppen, wie Rechtsanwälte und Kleinhändler, beziehen ihr Einkommen aus der persönlichen Aneignungsweise. Sie haben die Tendenz, auf die Etablierung eines politischen Systems zu drängen, in dem politische Parteien vorherrschend sind.

Kollektive Aneignungsweise

Bei strategischen Gruppen, die ihre Einkünfte aus der kollektiven Aneignung beziehen (hochgestellte und mittlere Staatsbeamte, Militär), kann man mit Versuchen einer Expansion ihrer jeweiligen Organisationen in Form einer Ausdehnung des Staatsapparates und der Ausweitung staatlicher Kontrolle rechnen. Militärregime oder Einparteien-Systeme scheinen diejenigen politischen Systeme zu sein, die ihren Interessen am besten dienen. Eine wichtige Gruppe stellt, insbesondere in Staaten der Dritten Welt das Militär dar, welches dort häufig der einflussreichste politische Faktor ist und eine entscheidende Rolle bei allen Herrschaftsfragen spielt. Wichtigste Machtressource des Militärs ist die Anwendung physischer Gewalt, die je nach Interessenlage für (durch Repression) oder gegen (durch Umsturz) ein Regime werden kann. Das Militär gehört in seiner Mehrheit zu den herrschenden strategischen Gruppen der Regimekoalition und nutzt durch seine ‚Staatsnähe‘ Möglichkeiten aus, entweder zu einem

⁴⁶ Berner 2001:117

⁴⁷ Evers/Schiel 1988:46

protegierten Privatunternehmer aufzusteigen oder die staatlichen Bürokratien und Betriebe systematisch zu besetzen und somit zum parasitären Nutznießer „kollektiver Revenuen“ zu werden.

Eine weitere wichtige Gruppe bilden die Staatsbeamten, welche sich von anderen SKOG dadurch unterscheiden, dass ihre Machtressourcen – verwaltungstechnische Kompetenz und die Kontrollgewalt über die öffentliche Verwaltung und die Staatsbetriebe – auf den Staatsapparat selbst zielen⁴⁸. Staatsbeamte genießen einen herausragenden strategischen Vorteil, denn sie brauchen die staatlichen Institutionen nicht mehr erst zu ‚besetzen‘, um ihre Interessen wirksam abzusichern, sondern können ihn direkt als ‚Beute‘ benutzen. In diesem Zusammenhang wird oft der Tatbestand „korrupter Bürokratien“ angesprochen. Besonders einflussreich sind hohe Verwaltungsbeamte und Technokraten in den zentralen Staats- und Regierungsinstitutionen, die durch sog. ‚Sachentscheidungen‘ den politischen Entscheidungsprozess maßgeblich steuern und einen ‚Verwaltungsstaat‘ aufbauen, der Politik durch Expertise und Demokratie durch Technokratie ersetzt. Zu unterscheiden ist hierbei zwischen zwei weiteren Idealtypen innerhalb der Gruppe der Staatsbeamten. Die Gruppe der Arbeiter und Angestellten in den Staatsbetrieben sowie die unteren und mittleren Verwaltungsbeamten (ethnische, religiöse, regionale Verbundenheit). Die Bürokratie wird somit zu einem bedeutenden Handlungsfeld strategischer Gruppen. Darauf verweisen auch die zahlreichen Forschungsergebnisse der Bielefelder Schule der Entwicklungssoziologie. Evers und Schiel verweisen darauf, dass die Bürokratie in Dritte-Welt-Ländern durch eine „sehr komplexe und von der unsrigen Verwaltung sehr verschiedene gesellschaftliche Erscheinung“ darstellt, welche im eigentlichen Sinne schon keine Bürokratie mehr ist, „da die Unterschiede zur Bürokratie als einer ganz spezifischen Form institutionalisierter Verwaltung im entwickelten Kapitalismus fundamental sind“ (Evers/Schiel 1988:65). Jene strategischen Gruppen, die ihr Einkommen im Rahmen einer öffentlichen oder ‚kollektiven Aneignungsweise‘ beziehen, z.B. Bürokratien oder Militärs, können versuchen, diese Organisationen als ihre Machtbasis zu vergrößern⁴⁹. Staatsbeamte oder Militärs hängen somit aufgrund ihrer Neigung zur staatlich vermittelten Selbstprivilegierung eher Militärregimes oder autoritären Ein-Parteiensystemen an.

Korporative Aneignungsweise

Die strategischen Gruppen, deren Revenuen der „korporativen Aneignung“ entstammen, befinden sich in einer ambivalenten Mittelposition. Sie könnten einerseits selbstverständlich ihr Eigentumsrecht und ihre Kontrolle über die Produktionsmittel aufrechterhalten und erweitern, indem sie ihre Organisationen vergrößern, aber andererseits könnten sie dahin tendieren, durch Patronage oder ‚resource networks‘ politischen Einfluss auszuüben. Industrieunternehmer und Geschäftsleute spielen die wichtigsten Rollen bei korporativen Aneignungstypen. Sie erlangen besonders in Bezug auf durchzuführende Entwicklungsprojekte herausragende Positionen (z. B. Regulierung von Trinkwasseranlagen, Bau von Staudämmen, Durchführung der Entwicklungsprojekte, Distribution der finanziellen Leistungen des Geberkollektivs). Inwieweit diese Ressourcen-Netzwerke innerhalb der politischen Parteien entwickelt werden, wird weitgehend von den Sequenzmustern der Bildung von strategischen Gruppen abhängig sein. Aus den dargestellten unterschiedlichen Aneignungsstrategien bilden sich wiederum unterschiedliche Herrschaftsstile heraus, die je nach Stärke der jeweiligen strategischen Gruppe in

⁴⁸ Schubert/Tetzlaff/Vennewald 1994:88

⁴⁹ Dieser Prozess wird als ‚Parkinsonsche Bürokratisierung‘ besprochen. Die Staatsdiener können als Teilhaber der Staatsmacht die Gestaltung des politischen Systems so einrichten, dass ihre eigenen Aneignungsstrukturen begünstigt werden, vorausgesetzt, dass sie in ihrem Kampf mit anderen strategischen Gruppen um die Aneignung von Einkommensquellen und Revenuen erfolgreich sind. Das hängt jedoch weitgehend von der gegenwärtigen Struktur und dem Stil des politischen Systems ab, dass von den verschiedenen strategischen Gruppen in der Konfiguration und Sequenz ihres jeweiligen Erscheinens geformt wurde.

Relation zu den anderen strategischen Gruppen auch verschiedene Stile der Bürokratisierung entwickeln. Die Aneignung von Surplus enthält selbst immer wieder einen kardinalen Widerspruch. Es geht um den Widerspruch zwischen demjenigen, die sich Surplus aneignen wollen und denjenigen, denen er abgerungen wird. Dieser Widerspruch wird sichtbarer, sobald eine strategische Gruppe ihre Vorherrschaft etabliert und das wirtschaftliche und politische System im Hinblick auf die Sicherstellung ihrer Aneignungsmöglichkeiten geformt hat, oder wenn ein effektives Bündnis zwischen strategischen Gruppen gebildet worden ist, das wiederum ihre Aneignungschancen vergrößert.

Eines der wichtigen Handlungsfelder von strategischen Gruppen stellt ihr Handeln im politischen Raum dar. Evers und Schiel behandelten diesen Aspekt unter der Fragestellung der ‚Genese strategischer Gruppen und politischer Entwicklung‘⁵⁰. Das latente Interesse an der Einkommensausweitung der Gruppe ist die Grundlage für diese Konkurrenz oder diesen Kampf um das Surplus. Nicht nur wirtschaftliche Gesetze und Notwendigkeiten, sondern auch Macht und deren Anwendung, bestimmen die Chancen strategischer Gruppen, ihren Anteil am Surplus bzw. am Bruttosozialprodukt zu vergrößern. Infolgedessen besteht seitens jeder strategischen Gruppe ein Interesse daran, ein politisches und wirtschaftliches System zu schaffen, das optimale Möglichkeiten zur Aneignung von Surplus bietet. Der Staat an sich dient als ‚Distributionsagentur‘ zur Verteilung von staatlich abgeschöpften, gesellschaftlichen Revenuen. Strategische Gruppen, tragen sie nun persönlichen, kollektiven oder korporativen Charakter, versuchen staatliche Institutionen zu besetzen, um ihn für sich nutzbar zu machen, was zu einer ‚parasitären‘ Einkommensakkumulation strategischer Gruppen führt. Die Besetzung staatlicher Ämter dient demnach Mitgliedern strategischer Gruppen zur Sicherung ihrer Berufs- und Einkommensbasis. Hierbei spielt insbesondere die Bedeutung von Klientelbeziehungen und Patronageleistungen eine entscheidende Rolle bei der Vergabe staatlicher Ämter. Folgt man den Ausführungen von Evers und Schiel (1988) weiter, erfährt man, dass die Inhaber neuer Positionen zu Beginn des Wandels wahrscheinlich sehr wenige Gemeinsamkeiten aufweisen. Aus diesen ‚Quasi-Gruppen‘ entwickeln sich ‚strategische Gruppen‘. Diese können sich jedoch nur dann konstituieren, wenn ihre Mitglieder über eine „gemeinsame Identität“ und eine „gewisse Form von innerer Organisation“ (Evers/Schiel 1988:25) verfügen. Erst dann werden sie tatsächlich strategisch bedeutsam für die politische Entwicklung, für Konfliktsituationen, für Reformen oder Revolution in ihren Gesellschaften. Hierbei muss stets berücksichtigt werden, dass nicht der Besitz an Produktionsmitteln oder ein irgendwie gearteter ökonomischer Zustand für die Konstitution strategischer Gruppen ausschlaggebend ist, da strategische Gruppen sich nicht durch eine „eindeutig bestimmbare soziale Lage“ (Evers/Schiel 1988:81) kennzeichnen lassen. Sie konstituieren sich vielmehr erst durch ein gemeinsames Interesse, welches Ausgangspunkt ist, um gemeinsam strategisch zu handeln. Ziel des strategischen Handelns ist es wiederum, den Zugriff auf ‚strategische Ressourcen‘ abzusichern bzw. zu erweitern.

Hierbei verfolgen strategische Gruppen ihre jeweiligen eigenen wirtschaftlichen oder politischen Ziele. Sie tendieren dazu, die Aktivitäten von Anführern zu unterstützen, die aus ihren eigenen Reihen kommen oder die solcher Anführer, von denen angenommen wird, sie vertreten ihre Bestrebungen. Bei der Theorie der strategischen Gruppen steht demnach eine Personengruppe, die sich aufgrund ethnischer, verwandtschaftlicher oder andere Klientel- und Patronagebeziehungen konstituiert, im Mittelpunkt der Analyse gesellschaftlicher Entwicklung. „Ethnische Zugehörigkeit und Verwandtschaftsbeziehungen spielen in vielen Entwicklungsländern für das Erreichen jedweder Machtposition eine entscheidende Rolle. Dies gilt gleichermaßen in Politik, Bürokratie, Wirtschaft oder Militär. Durch die herausragende Bedeu-

⁵⁰ Evers/Schiel 1988:44ff.

tung der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Clan verschwimmen die in demokratischen Systemen klar erkennbaren Unterschiede zwischen den Optimierungskalkülen von Politikern und Bürokraten“ (Durth/Körner/Michaelowa 2002:7).

8. Kritik und Ausblick

Das Konzept der strategischen Gruppen wurde besonders von John P. Neelsen (1988) stark kritisiert, für den Evers und Schiel dem Konzept keine empirischen Methoden hinterlegten und auch keine Kategorisierung des strategischen Handelns vornahmen⁵¹. Auch Reinecke (1992) und Berner (1991, 2001) legten Widersprüche gegen die methodische Herleitung des Konzeptes ein, zu mal sich ihrer Ansicht nach, einige ungelöste Fragen ergeben. An dieser Stelle sollen die wichtigsten Kritikpunkte, die gegenüber dem Konzept strategischer Gruppen eingewendet wurden, angeführt werden, aber auch eigene kurze Kritikanrisse formuliert werden.

Berner erhebt Einspruch dagegen, dass unterschiedliche Berufsgruppen aufgrund ihrer gleichen Aneignungsweise zu einer strategischen Gruppe zusammengefasst werden können. Tatsächlich hat es oftmals den Anschein, als ob „nahezu jedes Aggregat aus Personen mit der Fähigkeit, Strategien zu entwickeln, (...) in dieser Sichtweise als strategische Gruppe gelten (kann). In einigen neueren Forschungsvorhaben werden u. a. Journalisten, Mitarbeiter von Entwicklungsprojekten, islamische Führer und ganze Ethnien als strategische Gruppen bezeichnet (...) Das Konzept wird zum bloßen Label und in der Konsequenz tatsächlich inhaltsleer“ (Berner 1991:4)⁵².

Auf eine der größten Schwachstellen des Konzeptes verwiesen Evers und Schiel selbst, denn auch konterstrategische Gruppen müssten im Ansatz berücksichtigt werden⁵³. Doch diese Eigenkritik implizierte eine Reihe von Frageketten. So fragt nicht nur Bierschenk⁵⁴ danach, ob es ‚nicht-strategische‘ Gruppen gibt und wie diese in das Modell einzubauen wären. In der Formulierung des Modells wird zwar gelegentlich betont, „dass sich die gemeinsamen Appropriationschancen nicht nur auf materielle Güter beziehen, sondern auch auf Macht, Prestige, Wissen, ‚religiöse Ziele‘, etc. (also auch auf politisches, kulturelles und symbolisches Kapital), doch werden in der empirischen Anwendung in erster Linie Beispiele der Aneignung von ökonomischem und politischem Kapital gegeben. Wie dem Verflechtungsansatz ist also auch dem strategischen Gruppen-Ansatz ein gewisser polit-ökonomischer Bias nicht abzusprechen“ (Bierschenk 2002:9).

Zum anderen ist es ein immenser Unterschied, ob wir von ‚nicht-strategischen‘ oder von ‚konterstrategischen‘ Gruppen sprechen. Bei ersteren geht man schnell davon aus, dass sie

⁵¹ So äußerte sich Neelsen diesbezüglich: „Diese wird von verschiedenen (politisch-institutionellen, sozial-kulturellen, exogen-induzierten, etc.) gesellschaftlichen Grundparametern beeinflusst, deren jeweilige Bedeutung zur Wahrung und Verbesserung der individuellen Appropriationschancen (oder anderer Ziele) einer strategischen Gruppe in Relation gesetzt werden müsste. Anderenfalls fehlt eine theoretische Verbindung zwischen den objektiven und subjektiven Faktoren gesellschaftlicher Entwicklung“ (Neelsen 1988:289).

⁵² Berner 2001:118

⁵³ „Nicht-strategisch handelnde Teile einer Gesellschaft, d.h. eine ‚schweigende Mehrheit‘, können von einer Theorie strategischer Gruppen einsichtigerweise nicht erfasst werden (...) Notwendig wäre auch ein Konzept konterstrategischer Gruppen als Komplement zu den strategischen Gruppen. Damit sind solche Gruppen gemeint, die Gegenstrategien gegen den Zugriff strategischer Gruppen entwickeln, die sich den Appropriationsstrategien zu entziehen versuchen und die dadurch auch strategisch handeln, indem sie die gesellschaftliche Entwicklung in ihrem Sinne zu beeinflussen versuchen“ (Evers/Schiel 1988:13).

⁵⁴ Bierschenk 2002:Hans-Dieter Evers und die Bielefelder Schule der Entwicklungssoziologie, Working Paper Nr.1, Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Universität Mainz

eben nicht strategisch handeln. Sie besitzen keine Strategien, was implementiert, dass sie, wenn man beim zentralen Ziel der Appropriation verbleibt, keine diesbezüglichen Interessen verfolgen würden. ‚Nicht-strategische‘ Gruppen werden in ihrem Handlungs- und Erwartungskorridor eingeschränkt, wenn strategische Gruppen auf sie Einfluss nehmen bzw. ihr Handeln auf sie Einfluss nimmt. Nicht strategisch zu sein, würde also bedeuten, dass kein Konzept zur Erreichung eines definierten Zieles, das aufgrund von Interessen abgesteckt wurde, verfolgt wird. Eine Strategie ist überhaupt nicht existent, denn es stehen keine zu verwirklichenden Ziele fest. Hat aber nicht jede Gruppe Interessen und Strategien, um Ziele zu formulieren und Interessen durchzusetzen? Man müsste bei einer Analyse von nicht-strategischen Gruppen einen Korridor abstecken, indem man das Zusammenwirken von strategischen und nichtstrategischen Gruppen antreffen könnte. Die Gruppe handelt ‚nicht-strategisch‘ würde bedeuten, dass diese Tatbestände als gegeben hinnimmt und auch keine Änderungen des Zustands anstrebt. Ist dem aber so? Nein, denn die Gruppe kann auch ‚nicht-strategisch‘ in der Weise handeln, dass sie mit dem Tatsächlichen zufrieden ist, d.h. sie überhaupt keinen Grund darin sieht, strategisch vorzugehen.

Hierbei muss auf einen ganz entscheidenden Punkt hingewiesen werden, denn es kann auch sein, dass es sich gar nicht um ‚Gruppen‘ handelt, sondern um strategisch handelnde Individuen, die gegeneinander handeln und eine Gruppenbildung unmöglich machen. Es zeigt sich auch hier, dass Individuen bestimmen, wie die Gruppe handelt, und dass es Individuen sind, die Gruppenhandeln aufgrund ihres strategischen Handelns, unmöglich machen können. Entscheidend sind zuvorderst immer die Interessen und Strategien des einzelnen Individuums, denn nur wenn sich Individuen dazu entschließen, aufgrund identischer Interesse gemeinsam zu handeln, kann auch erst Gruppenhandeln entstehen.

Die Forderung konterstrategische Gruppen in die Analyse einzubeziehen, wirft ebenfalls Schwierigkeiten auf. Der Begriff ‚konter‘ impliziert, dass sich konterstrategische Gruppen den Strategien immer entgegenstellen würden bzw. notwendigerweise ausweichen müssten. Sie brauchen aber manchmal gar nicht konterstrategisch zu handeln, sie können ggf. auch die gleiche Strategie anwenden. Sie weichen somit nur im Einzelfall von der Strategie des anderen ab. Konterstrategie müsste also in Dimensionen gefasst werden, in wieweit Gruppen real konterstrategisch sind bzw. wie groß der Grad der Abweichung von einer Strategie ist. Meine These würde lauten, dass strategische Gruppen im Prozess ihres Entstehens, ihres Wachstums und ihrer Konsolidierung diesen grundlegenden Mechanismen unterworfen sind, in bestimmten Situationen als strategische, als nicht-strategische, aber auch als konfliktfähige Gruppen auftreten zu müssen⁵⁵. Es ist ihre substanzielle und existenzielle Grundlage strategisch zu handeln, und daher müssen sie im Vergleich zu anderen Gruppen konfliktfähig sein. Umgekehrt müssen auch konfliktfähige Gruppen strategisch handeln, um strategischen Gruppen entgegenwirken zu können, aber auch um selbst zu strategischen Gruppen aufsteigen zu können.

Die Frage in wie weit strategische Gruppen nicht-strategisch handeln müssen, wohnt dem latenten Charakter der Gruppe inne, der sich immer dann manifestiert, wenn die Gruppe strategisch handeln muss. Ich beziehe mich hierbei auf Berner, der ebenfalls den Tatbestand hervorhebt, dass die von strategischen Gruppen Beherrschten selbst strategisch handeln müssen, wenn sie das gesellschaftliche System folgenreich herausfordern wollen⁵⁶. Schubert, Tetzlaff et. al. erweiterten das Konzept der strategischen Gruppen durch konfliktfähige Gruppen

⁵⁵ Schubert/Tetzlaff/Vennewald 1995

⁵⁶ Berner 2001:123

(SKOG-Konzept⁵⁷), jedoch ist diese Erweiterung nur auf geringes sozialwissenschaftliches Interesse gestoßen⁵⁸. Um abschließend nochmals auf die geübte Kritik am strategischen Gruppen-Konzept einzugehen, muss man auch diesem zugute halten, dass sich anhand von Theorie- und Modellgebäuden immer nur Ausschnitte der sozialen Wirklichkeit beschreiben lassen. Das Konzept der strategischen Gruppen versucht dies durch eine Verknüpfung des sozialstrukturellen Entwicklungsprozesses mit dem staatlich-politischen Steuerungssystem auf Basis eines Elitenansatzes⁵⁹. Die Begründer des Ansatzes versuchten eine Lücke des unerforschten Felds der Sozialwissenschaft zu schließen, die Norbert Elias bemängelte: „An systematischen soziologischen Untersuchungen solcher Funktionsverschiebungen und der entsprechenden Verlagerungen der Machtgewichte im Zentrum von Entwicklungsprozessen fehlt es noch“ (Elias 1993:194)⁶⁰. Auch die Kritiker des Konzeptes mussten zugeben, dass das Konzept der strategischen Gruppen eine wichtige Verknüpfung zwischen sozial-strukturellem Entwicklungsprozess und staatlich-politischem Steuerungssystem leistet, eine Verknüpfung, die für neuere Modelle und Theorien über Demokratisierung unentbehrlich scheint⁶¹.

9. Literatur

Berner, Erhard, 1991: Strategische Cliques und Proto-Klassen, Arbeitspapier Nr. 158, FSP Entwicklungssoziologie, Universität Bielefeld.

Berner, Erhard 1999: Networks, Strategies and Resistance: A Critique and Reformulation of Strategic Groups Analysis, No. 218, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie

Berner, Erhard 2001: Kollektive Strategien, Herrschaft und Widerstand: Zur Relevanz einer Theorie strategischer Gruppen in der Entwicklungssoziologie, Schrader, Heiko/ Kaiser, Marcus, Korff, Rüdiger (Hg.): Markt, Kultur und Gesellschaft. Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung, Hamburg, S. 113-133

Bierschenk, Thomas / Elwert, Georg 1993: Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika, Frankfurt a. M.

Bierschenk, Thomas/ Chaveau, Jean-Pierre/ Sadan, Olivier de 2001: Lokale Entwicklungsmakler. Zur Soziologie von Zivilgesellschaft und partizipativer Entwicklungshilfe in Afrika,

⁵⁷ Konfliktfähige Gruppen kämpfen, insbesondere in Krisensituationen, emanzipativ gegen den ‚Appropriationszugriff‘ der herrschenden strategischen Gruppen und können auf diese Art die politische Entwicklung ebenfalls nachhaltig beeinflussen. Die definitorische Trennlinie zwischen strategischen Gruppen und konfliktfähigen Gruppen lässt sich dort ermitteln, wo die realen Akteure der beiden Gruppen durch die ‚Differenz zwischen Handlungspotential und tatsächlichem oppositionellen Handeln gekennzeichnet‘ sind (Schubert/ Tetzlaff/Vennewald 1994:72).

⁵⁸ Die Nachteile des SKOG-Konzepts liegen darin, dass es die Herausarbeitung von Verwebungen zwischen verschiedenen Akteursgruppen erschwert, den Staat als monolithischen Block begreift und informelle Mechanismen weitgehend ausklammert. Heberer stellt heraus, dass der Vorteil des Bielefelder Ansatzes ja gerade darin besteht, ‚dass er den Staat als strategisches Feld, nicht als ‚Struktur‘, sondern als ‚Prozess‘ begreift und damit eine starre Trennung Staat - strategische Gruppen vermeidet‘ (Heberer 2000:22). Das SKOG-Konzept zielt mit der Einführung der Kategorie der ‚Konfliktfähigkeit‘ darauf ab, die von Evers und Schiel angesprochene Lücke im Bielefelder Ansatz zu schließen, um die Bedingungen des Wandels historisch-rückblickend und im Hinblick auf wahrscheinliche Entwicklungsverläufe erfassen zu können.

⁵⁹ Schubert/Tetzlaff/Vennewald 1994:59

⁶⁰ Elias forderte, ‚dass gesellschaftliche Spannungen und Konflikte nicht dadurch aus der Welt geschafft werden, dass man sie in der Theorie unterschlägt‘ (Elias 1993:193). Hierin liegt die Leistung des Konzeptes der strategischen Gruppen, es versuchte eben die Spannungen und Konflikte zwischen Gruppen und Positionen zu deuten, eben durch den Bezug auf strategische Gruppen.

⁶¹ Schubert/Vennewald 1995:280

- in: Schrader, Heiko/ Kaiser, Marcus, Korff, Rüdiger (Hg.): Markt, Kultur und Gesellschaft. Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung, Hamburg, S. 211-238
- Bierschenk, Thomas 2002: Hans-Dieter Evers und die Bielefelder Schule der Entwicklungssoziologie, Working Paper No.1, Universität Mainz, Institut für Ethnologie und Afrikastudien
- Bierschenk, Thomas 2003: Staat und Nation im postkolonialen Afrika: Ein Forschungsprogramm, Working Paper No. 26, Universität Mainz, Institut für Ethnologie und Afrikastudien
- Dawe, Alan 1970: The two sociologies, in: British Journal of Sociology, H. 21, S. 207-218
- Elias, Norbert 1993: Was ist Soziologie?, 7. Auflage, Weinheim & München
- Evers, Hans-Dieter 1988: "Strategische Gruppen. Über den Umgang mit Machteliten und ihren Plänen", Entwicklung und Zusammenarbeit, Jg. 30, Nr. 3, 1988:8-9
- Evers, Hans- Dieter / Schiel, Tilman 1988: Strategische Gruppen. Vergleichende Studien zu Staat, Bürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt, Berlin
- Evers, Hans-Dieter /Schiel, Tilman 1989: Strategische Gruppen und bürgerlicher Staat. Eine Antikritik aus Bielefeld, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg.41, Heft 3, 1989:563-568
- Evers, Hans-Dieter 1997a: Die Theorie strategischer Gruppen, in: Schulz, Manfred (Hg.): Entwicklung: Die Perspektive der Entwicklungssoziologie, Opladen, S. 155-159
- Evers, Hans-Dieter 1997b: Macht und Einfluss in der Entwicklungspolitik. Neue Ansätze zur Theorie strategischer Gruppen, in: E+Z 38, H.1, S.15-17
- Evers, Hans-Dieter 1999: Globale Macht. Zur Theorie strategischer Gruppen, No. 322, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie
- Evers, Hans-Dieter/ Kaiser, Markus/ Müller, Christine 2003: Entwicklung durch Wissen: eine neue globale Wissensarchitektur, in: Evers, Hans-Dieter/ Kaiser, Markus/ Müller, Christine (Hg.): Soziale Welt, Hamburg
- Goetze, Dieter 2002: Entwicklungssoziologie. Eine Einführung, München
- Heberer, Thomas 2000: Strategische Gruppen in China und Vietnam: Der Fall der Privatunternehmer. Ein Beitrag zur Konzeptdiskussion, Working Paper No. 333, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie
- Korff, Rüdiger 1992: Macht der Symbole; Symbole der Macht. Zur symbolischen Dimension strategischer Gruppen. Arbeitspapier Nr. 166, FSP Entwicklungssoziologie, Universität Bielefeld
- Mayntz, Renate / Scharpf, Fritz W. 1995: Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung, Frankfurt/Main
- Merkel, Wolfgang 1994a: Einleitung, in: Merkel, Wolfgang (Hg.): Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen, Opladen, S.9-22
- Merkel, Wolfgang 1994b: Struktur oder Akteur, System oder Handlung: Gibt es einen Königsweg in der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung, in: Merkel, Wolfgang (hg.): Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen, Opladen, S. 303-331
- Merkel, Wolfgang 1995: Transformationsstrategien: Probleme, Erfahrungen, Grenzen, in: Internationale Politik , Bd. 50, H. 6, S. 3-8
- Merkel, Wolfgang 1996: Theorien der Transformation: Die demokratische Konsolidierung postautoritärer Gesellschaften, in: Beyme, Klaus von / Offe, Claus (Hg.): Politische Theorien in der Ära der Transformation, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 30-58

- Neelsen, John P. 1988: Strategische Gruppen, Klassenbildung und Staat in der Peripherie. Eine Kritik des Bielefelder Ansatzes, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, j. 40, n.2, S. 284ff.
- O'Donnell, Guillermo/Schmitter, Philippe 1986: Transitions from Authoritarian Rule: Tentative Conclusions about Uncertain Democracies, Baltimore
- Przeworski, Adam 1986: Some Problems in the Study of the Transition to Democracy, in: O'Donnell, Guillermo / Schmitter, Philippe (Hg.): Transitions from authoritarian Rule, Bd.2, Baltimore, S. 47-63
- Przeworski, Adam 1992: The Games of Transition, in: Mainwaring, Scott / O'Donnell, Guillermo / Valenzuela, Samuel (Hg.): Issues in Democratic Consolidation: The South American Democracies in Comparative Perspective. Notre Dame, S. 105-152
- Reinhold, Gerd 1992: Gruppe, in: ders. (Hg.): Soziologie-Lexikon, Oldenbourg, München, S. 159-163
- Schiel, Tilman, 1992, Strategische Gruppen und widerständige Tendenzen. Arbeitspapier Nr. 177, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie
- Schiel, Tilman 2001: Stände, Klassen, strategische Gruppen: (noch) eingebettete und ausgebettete Gesellschaften, in: Schrader, Heiko/ Kaiser, Marcus, Korff, Rüdiger (Hg.): Markt, Kultur und Gesellschaft. Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung, Hamburg, S. 97-112
- Schimank, Uwe 1996: Theorien gesellschaftlicher Differenzierung, Opladen
- Schimank, Uwe 2000: Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie, Weinheim & München
- Schmitter, Philippe 1994: Dangers and Dilemmas of Democracy, in: Journal of Democracy, Bd. 5, H.2, S. 57-74
- Schmitter, Philippe 1995: Von der Autokratie zur Demokratie. Zwölf Überlegungen zur politischen Transformation, in: Internationale Politik, Bd. 50, H. 6, S. 47-52
- Schubert, Gunter / Tetzlaff, Rainer / Vennewald, Werner 1994 (Hg.): Demokratisierung und politischer Wandel. Theorie und Anwendung des Konzeptes der strategischen und konfliktfähigen Gruppen (SKOG), Münster; Hamburg
- Schubert, Gunter/ Vennewald, Werner 1995: Einige Überlegungen zum Stand der politikwissenschaftlichen Demokratisierungsforschung, in: Tetzlaff, Rainer (Hg.): Perspektiven der Demokratisierung in Entwicklungsländern, Hamburg, S. 271-287
- Schubert, Gunter / Tetzlaff, Rainer 1998: Erfolgreiche und blockierte Demokratisierung in der postkolonialen und postsozialistischen Weltgesellschaft – Eine Einführung, in: Schubert, Gunter / Tetzlaff, Rainer (Hg.): Blockierte Demokratien in der Dritten Welt, Opladen, S. 9-42

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers

Erhältlich über das Sekretariat Makrosoziologie (Preis: je 2,50 €) oder kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.uni-magdeburg.de/isoz/>

Nr. 1	Schrader, Heiko and Agliaya Toporova 2000: Dealing with Pawnshop Services in Saint Petersburg/Russia: The Customers' Perspective . 18 p.
Nr. 2	Dittrich, Eckhard 2000: Ungleich vereint - die deutsche Wiedervereinigung als sozialstrukturelles Projekt. 14 S.
Nr. 3	Angermüller, Johannes 2000: Narrative Analyse und gesellschaftlicher Wandel in der struktural-marxistischen Diskursanalyse am Beispiel von narrativen Interviews mit ArmenierInnen aus St. Petersburg. 20 S.
Nr. 4	Angermüller, Johannes 2000: Constructing National Identity among Ethnic Minorities in the Russian Federation - A Bourdieuan Perspective on Biographical Accounts of Armenians in Saint Petersburg. 18 p.
Nr. 5	Schrader, Heiko 2000: "Geld sofort" - Pfandkredit als Strategie der Lebensbewältigung im russischen Alltag. 27 S.
Nr. 6	Köhler, Georg 2001: Zur Tätigkeit der K1. Ein soziologischer Rekonstruktionsversuch zur Rolle und Stellung der Arbeitsrichtung I der Kriminalpolizei der DDR. 54 S.
Nr. 7	Dippelhofer-Stiem, Barbara und Jörg Jopp- Nakath 2001: Lehrveranstaltungen im Urteil von Studierenden. Ein empirischer Beitrag zur Qualitätsmessung. 148 S.
Nr. 8	Stojanov, Christo 2001: Zur Situation der Transformationsforschung. 15 S.
Nr. 9	Kollmorgen, Raj 2001: Postsozialismus im 21. Jahrhundert oder: Wozu heute noch Transformationsforschung? 44 S.
Nr. 10	Schrader, Heiko 2001: Akteurtheoretische Modifikationen für die kulturvergleichende Soziologie am Beispiel Russlands. 18 S.
Nr. 11	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2001: Erzieherinnen im Vorschulbereich. Soziale Bedeutung und Professionalität im Spiegel sozialwissenschaftlicher Forschung. 41 S.
Nr. 12	Angermüller, Johannes 2001: Zur Methodologie einer textpragmatischen Diskursanalyse. Felder symbolischer Produktion von französischen Intellektuellen 1960 bis 1984. 21 S.
Nr. 13	Schrader, Heiko 2001: Vertrauen, Sozialkapital, Kapitalismen. Überlegungen zur Pfadabhängigkeit des Wirtschaftshandelns in Osteuropa. 30S.
Nr. 14	Hessinger, Philipp 2002: Mafia und Mafiakapitalismus als totales soziales Phänomen: Ein Versuch über die Beziehungen von Moral und Sozialstruktur in zivilen und nicht-zivilen Gesellschaften. 24 S.
Nr. 15	Schmidt, Melanie 2002: Wie gewaltbreit sind Jugendliche in Sachsen-Anhalt? 24 S.
Nr. 16	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2002: Die Bevölkerung Sachsen-Anhalts im Portrait. Sekundäranalytische Auswertung amtsstatistischer Daten. 36 S.
Nr. 17	Schrader, Heiko, Nikolai Skvortzov, Boris Wiener 2003: The Islamic and Turkic Factors in Identity Formation Processes and Discourses on Separatism: Dagestan and Tatarstan Compared. 19p.
Nr. 18	Schrader, Heiko 2003: Globalization, Fragmentation and Modernity. 24p.
Nr. 19	Hellmann, Kai-Uwe 2003: Fremdheit als soziale Konstruktion. Vortrag an der FGSE im Juni 2003 im Rahmen des Habilitationsverfahrens. 19 S.
Nr. 20	Schrader, Heiko, Jyothi K.K, and Kamini Prakash 2003: Thrift and Credit Groups in the Formation of a Women's Cooperative. 12 p.
Nr. 21	Kollmorgen, Raj 2003: Analytische Perspektiven, soziologische Paradigmata und Theorien sozialen Wandels - Eine metatheoretische Skizze. 37 S.
Nr. 22	Köbler, Reinhart 2004: Transformation oder Modernisierung? Zur Konzeptionalisierung gesellschaftlicher Umbrüche, nicht nur in Osteuropa. 15 S.
Nr. 23	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Bulgarien: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 24	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von

	Kleinunternehmen in Tschechien: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 25	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Russland: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 26	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Kleinunternehmen im Vergleich: Bulgarien, Tschechien, Russland. 26 S.
Nr. 27	Bhowmik, Sharit K. 2004: Politics of Urban Space in Mumbai: 'Citizens' Versus the Urban Poor. 11p.
Nr. 28	Schrader, Heiko 2004: Landnutzungsrechte als Entwicklungschance: Überlegungen zur städtischen Armutspolitik am Beispiel Mumbais. 20 S.
Nr. 29	Dischinger, Norbert/Mögel, Nicole A. 2004: Wer besucht ein Pfandhaus? Nutzer gewerblicher Mikrokredite in Deutschland. 22 S.
Nr. 30	Ivleva, Irina 2004: Aufstieg und Transformation der Straßenökonomie in Russland: Sozioökonomische Erfahrungen im Zuge der postsozialistischen Entwicklung. 15 S.
Nr. 31	Döll, Patricia 2005: Studieren trotz Krankheit? Zur psychosozialen Lage von chronisch kranken und behinderten Studierenden 15 S.
Nr. 32	Lehrforschungsgruppe Türkei: Ist die Türkei reif für Europa? – Orientierungshilfen zur Frage eines Beitritts der Türkei zur EU. 66 S.